

Burgdorf

Autor(en): **Ochsenbein, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

» » Burgdorf. » »

Von Rudolf Ochsenbein.

Die Stadt Burgdorf mit ihrem so malerisch gelegenen hochragenden Schlosse und den waldgekrönten Höhen der

posantesten mittelalterlichen Wehrbauten der Schweiz. Das zweite Bild zeigt den innern Schloßhof mit dem die beiden Haupttürme verbindenden neueren Mittelbau. Reizend ist besonders die Ansicht der Nordfront mit dem von den letzten erhaltenen Resten der Ringmauer umschlossenen alten Markt und den alten, in diese hineingebauten Häusern, von denen das große, in der Mitte des Bildes sichtbare, das ehemalige Säbhaus des Klosters Trub war und noch aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammt.



Schloss Burgdorf, Nordfront. Davor die letzten Reste der Ringmauer und der von ihnen umschlossene alte Markt.

Aufnahme von E. Bockstein, Burgdorf.

Umgebung bietet unzweifelhaft eines der anziehendsten Landschaftsbilder des Kantons Bern. Von welcher Seite man auch dieses Bild betrachtet, immer wieder fesselt es das Auge durch seine Eigenart.

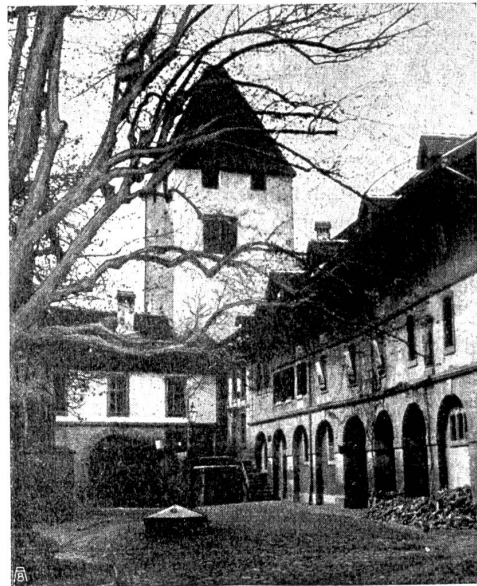
Einst bevorzugter Sitz der letzten Zähringer, dann die Residenz ihrer Erben, der Grafen von Kyburg und Habsburg-Kyburg, lag die Hauptbedeutung des Ortes in seiner durch die natürliche Lage so sehr begünstigten, festen Stellung als Wehranlage. Diesen Charakter hat die Stadt nach ihrem Uebergange an Bern, als sie zu einem einfachen, wenn auch mit Vorrechten reich ausgestatteten Landstädtchen herabsank, bewahrt bis zum Untergange des alten Freistaates Bern. Die neu anbrechende Zeit brachte für Burgdorf bedeutende Umgestaltungen und Umwandlungen. Aus dem Landstädtchen entwickelte sich ein Handels- und Industriort, und diese Veränderungen wandelten auch das Stadtbild um, leider nicht überall zu dessen Verschönerung. Der die Stadt umschließende, zu eng gewordene Mauergürtel mit seinen Türmen und Toren mußte weichen, um das neue, sich nach allen Seiten immer mehr ausdehnende Burgdorf an das alte anzuschließen. Die unlängst entstandene Sektion Burgdorf der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz wird hier ein weites und dankbares Feld zu ihrer Tätigkeit finden, was frühere Zeiten Tüchtiges geschaffen zu erhalten, mit den neuzeitlichen Bedürfnissen zu vereinen suchen oder durch geschickte Kontrastwirkung zu beleben, um späteren Geschlechtern ein charakteristisches Stadtbild zu hinterlassen, das sich harmonisch der Landschaft eingliedert.

Ein Gang durch die älteren, von der Umwandlung weniger betroffenen Teile der Oberstadt zeigt, daß trotz wiederholter schwerer Brandunglücke (1706, 1715 und 1865) und den durch die berührten Verhältnisse bedingten Umgestaltungen doch noch manche Häuserkomplexe und Straßensbilder erhalten geblieben sind, die dem Stadtbilde sein eigenartiges Gepräge verleihen.

Das die Stadt und die Umgebung weithin beherrschende Schloß (siehe obenstehende Abbildung) ist, obwohl im Laufe der Zeiten vielen Umbauten unterworfen, in seinem Hauptcharakter unverändert geblieben und bietet mit den zwei gewaltigen, noch aus zähringischer Epoche stammenden Türmen, dem Wohn- und Wehrturme, das Bild einer der im-

posantesten mittelalterlichen Wehrbauten der Schweiz. Das zweite Bild zeigt den innern Schloßhof mit dem die beiden Haupttürme verbindenden neueren Mittelbau. Reizend ist besonders die Ansicht der Nordfront mit dem von den letzten erhaltenen Resten der Ringmauer umschlossenen alten Markt und den alten, in diese hineingebauten Häusern, von denen das große, in der Mitte des Bildes sichtbare, das ehemalige Säbhaus des Klosters Trub war und noch aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammt.

Besonders wirkungsvolle Straßensbilder weist die Oberstadt, gleich bei dem Eingange über die Staldenbrücke, mit ihrer originellen Straßenanlage auf. In leichtgeschwungenen Bogen ziehen sich die Häuserreihen der Hohengasse, des Kirchbühls, der Schmieden- und Rüttschelengasse mit ihren malerischen Lauben (Arkaden) hin. Der Großteil der Häuser stammt aus dem 16. bis 18. Jahrhundert; meist einfach und geschlossen in ihrem Außern, bieten sie dennoch durch die reiche Abwechslung und ihre typischen Formen ein ungemein stimmungsvolles Bild einer Kleinstadt. Besonders reizend sind die Ausblicke von dem freien Platz auf die Hohengasse, den der 1905 an Stelle des arg verwitterten neu erstellte Gerechtigkeitsbrunnen zierte. — Die Abbildung auf Seite 101 zeigt das diesen Platz auf der Nordseite beherrschende sogenannte Großhaus. Massig und einfach in seinem Außern, wie die Bürgerhäuser aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, weist es dafür in seinem Innern um so reichern Schmuck auf. — Die Abbildung unten auf der gleichen Seite stellt das Prunkzimmer dieses Hauses dar mit seinem reichgeschnitzten Täfer, dem schönen Büffet und der Kassettendecke von 1636. Im dritten Stockwerke desselben Hauses hat der künstsinige einstige Besitzer einen



Innerer Burghof des Schlosses.

Aufnahme von Weheli N. G., Zürich-Rilchberg.

Festsaal geschaffen, der leider durch Einbauten in seiner Gesamtwirkung heute zerstört worden ist. Die Südseite des

Plazes wird beherrscht durch den ehemaligen Gasthof zum roten Ochsen, dessen Fassade kürzlich durch verständnisvolles Entgegenkommen des Besitzers vor drohender Modernisierung glücklich gerettet wurde. Im Gegensatz zu diesen beiden Typen einer älteren Zeit stehen die reichen Rokokofassaden der beiden dem Grosshaus gegenüberliegenden Häuser mit den kunstvollen schmiedeeisernen Fensterbrüstungen und das 1751 erbaute Rathaus; Zeugen einer prunkliebenden Zeit, wo der Besitzer auch äußerlich an seinem Heime seinen Rang und seinen Reichtum zeigen wollte. Das Stadthaus (Abb. S. 102), erbaut 1746–55, mit seiner mächtigen Fassade gegen das Kirchbühl, beweist, wie die Stadt, stolz auf ihren reichen Grundbesitz, ebenfalls nicht hinter ihren Magistraten zurückbleiben wollte und sich ein ihrer Bedeutung entsprechendes Rathaus erbauen ließ. Aus gleicher Zeit stammt auch das 1734 erbaute ehemalige Kaufhaus neben dem Gerechtigkeitsbrunnen. Ein malerisches Straßenbild (Abb. S. 102) ist der Ausblick von der steil ansteigenden Rüttschenlengasse auf die Hohengasse, begrenzt durch die oberwähnten Rokokoehäuser. Ebenso wirkungsvoll schließt die Stadtschreiberei das Straßenbild des Kirchbühls ab.

Auch in der nähern Umgebung der Stadt fehlt es nicht an charakteristischen Bauten, wie z. B. die innere Wynigenbrücke. Mit der äusseren Brücke bildet sie eine



Burgdorf. Grosshaus von Süden und Kaufhaus. Städtliche, wohlproportionierte Bauten mit währschalten Dächern.
Aufnahmen von L. Betschin, Burgdorf.

der wenigen erhalten gebliebenen originellen Holzbrücken, die das Landschaftsbild so stimmungsvoll beleben. Leider sind die meisten dieser Brücken der Emmenkorrektur zum Opfer gefallen, um durch nichtsagende Eisenkonstruktionen ersetzt zu werden, wie z. B. die der Wynigenbrücke ähnliche Holzbrücke in Lükelflüh. (Aus dem „Heimatschutz“.)

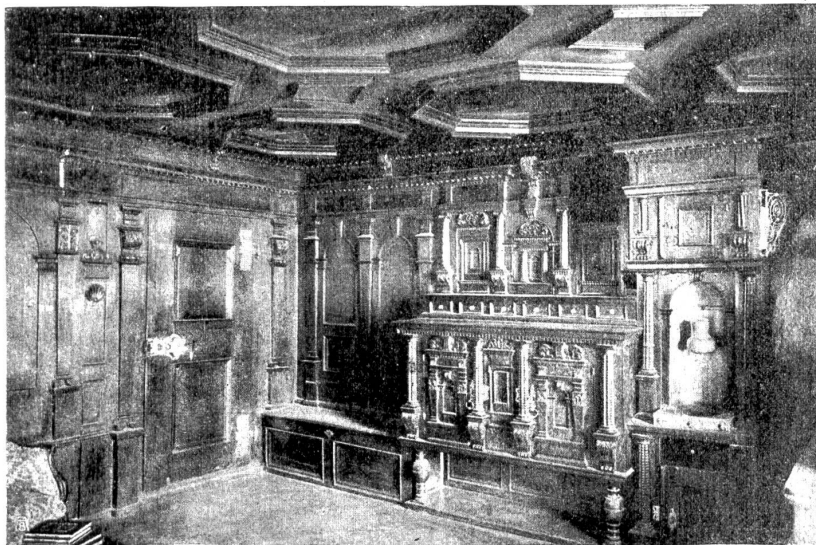
Die Wölfe der Schweizeralpen.

(Schluß.)

Das Graben von Wolfsgruben ist auch bei uns in früheren Zeiten gebräuchlich gewesen und Vater Gehner erzählt, daß ein Jäger Gobler in einer solchen einen dreifachen Fang auf einmal gemacht habe, nämlich einen Wolf, einen Fuchs und ein altes Weiß, von denen jedes aus Furcht vor dem andern die ganze Nacht sich nicht gerührt habe.

Am liebsten lauert bekanntlich der streifende Wolf den Schafen auf, und seine erbittertsten und wütendsten Gegner sind daher auch die echten Schäferhunde. Manchmal gräbt er sich nachts durch die Erde in die Schafställe durch, während er sonst durchaus kein grabendes Tier ist. Mit

weit aufgerissenem Rachen, der den furchtbaren Schmutz der weissen spitzen Zahnreihen und den außerordentlich weiten roten Schlund zeigt, springt er auf den größten Hammel los, hält ihn mit einem Vorderfuß und zerreißt ihn mit seinem Gebiß. Die äusserst starken Muskeln und Knochen des Kopfs und Nackens befähigen ihn, das getötete Schaf, ja selbst einen Rehbock im Maule fortzutragen und das Tier selbst im Laufe so hoch zu halten, daß es die Erde nicht berührt. Menschen hat er im letzten Jahrhundert in der Schweiz kaum angegriffen; er flieht sie vielmehr und ist sehr feige, wenn ihn nicht der bittere Hunger halb rasend macht oder schwere Verwundung zur Notwehr reizt. So wurde ein Herr v. Marca aus Mixor, als er an einem Winterabend aus der Haustüre trat, plötzlich von einem hungrigen Wolfe überfallen. Mit einem Faustschlage streckte ihn der kaltblütige, baumstarke Mann tot zu Boden. Dann nahm er ihn beim Schwanz und warf ihn seiner Frau, die ihn eben erzürnt hatte, in die Stube vor die Füße. Wird der Wolf gejagt und verfolgt, so setzt er sich nur im äussersten Notfalle zur Wehre. Die Nase fest an den Boden gedrückt, flieht er mit feurig glänzenden Augen, während er das Hals- und das Schulterhaar emporsträubt und den Buschschwanz hängen läßt. Wähnt er sich außer Gefahr, so läuft er langsamer, schnüffelt in der Luft umher und wedelt mit dem Schwanz. Haben ihn die Hunde in die Enge getrieben, so zerreißt er ein paar derselben und flieht, sobald er Luft hat. Wir kennen kaum ein Beispiel, daß er, selbst angeschossen, auf den Jäger gegangen wäre, wie der Bär gewöhnlich tut; es scheint vielmehr, daß ihn nur der rasendste Hunger zum Angriff auf Menschen treibe und daß er weit feiger als der Luchs und selbst als die wilde Rahe sei. Ja man hat schon Wölfe,



Burgdorf. Prunkzimmer im Grosshaus. Reichgeschnitztes Cäfer und Büffet, grosszünftig profilierte Kassetrendecke aus dem Jahre 1636.